

Vielfältige Natur in Penzing

Kurzfassung



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.



Inhaltsverzeichnis

1.	Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald	3
2.	Vielfältige Natur im Gemeindebezirk Penzing.....	4
2.1	Zahlen und Fakten	4
2.2	Landschaftliche Beschreibung	5
2.3	Wald	6
2.4	Offenland.....	8
2.5	Gewässer	17
2.6	Schutz- und Erhaltungsziele im Gemeindebezirk.....	23

Bearbeitung:

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH
Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach
Telefon: +43 2233 54187
Email: office@bpww.at
<https://www.bpww.at>

Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer
Wolfgang Schranz

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

Es handelt sich um die Kurzfassung eines sehr umfangreichen und ausführlichen Gemeindeberichtes über die Ergebnisse der Offenlanderhebung.

Titelbild: Streuobstwiesen auf den Steinhofgründen (Foto: BPWW/N. Novak)

1. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald

Aufgrund seiner einzigartigen Vielfalt an Natur- und Kulturlandschaften erhielt der Wienerwald im Jahr 2005 die besondere Auszeichnung eines UNESCO-Biosphärenparks. 16 Naturschutzgebiete und 4 Naturparke befinden sich im Biosphärenpark Wienerwald. Er umfasst eine Fläche von 105.000 Hektar in 51 niederösterreichischen Gemeinden und sieben Wiener Gemeindebezirken. Rund 855.000 Menschen sind in dieser lebenswerten Region zu Hause.

Die Länder Niederösterreich und Wien gestalten gemeinsam mit lokalen Partnern und Akteuren eine Modellregion der nachhaltigen Entwicklung, in der Mensch und Natur gleichermaßen voneinander profitieren können. Biologische Vielfalt, wirtschaftliche und soziale Entwicklung sowie der Erhalt kultureller Werte sollen miteinander im Einklang stehen, damit der Wienerwald auch für kommende Generationen so lebenswert bleibt.

Wälder, Wiesen, Weiden, Äcker und Weingärten – die landschaftliche Vielfalt im Wienerwald ist Grundlage für die bemerkenswert hohe Anzahl an unterschiedlichen Tier- und Pflanzenarten. 33 verschiedene Wald- und 23 verschiedene Grünlandtypen gibt es hier. Sie sind Lebensraum für über 2.000 Pflanzenarten und ca. 150 Brutvogelarten. Der Schutz natürlicher Lebensräume ist ebenso wichtig wie der Erhalt der vom Menschen gestalteten und wertvollen Kulturlandschaft, um die Vielfalt und das ökologische Gleichgewicht in der Region für die Zukunft zu sichern.

Ein Biosphärenpark ermöglicht eine mosaikartige Zonierung in Kern-, Pflege- und Entwicklungszone.

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier steht die Schutzfunktion im Vordergrund; die forstliche Nutzung ist eingestellt. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

2. Vielfältige Natur im Gemeindebezirk Penzing

2.1 Zahlen und Fakten

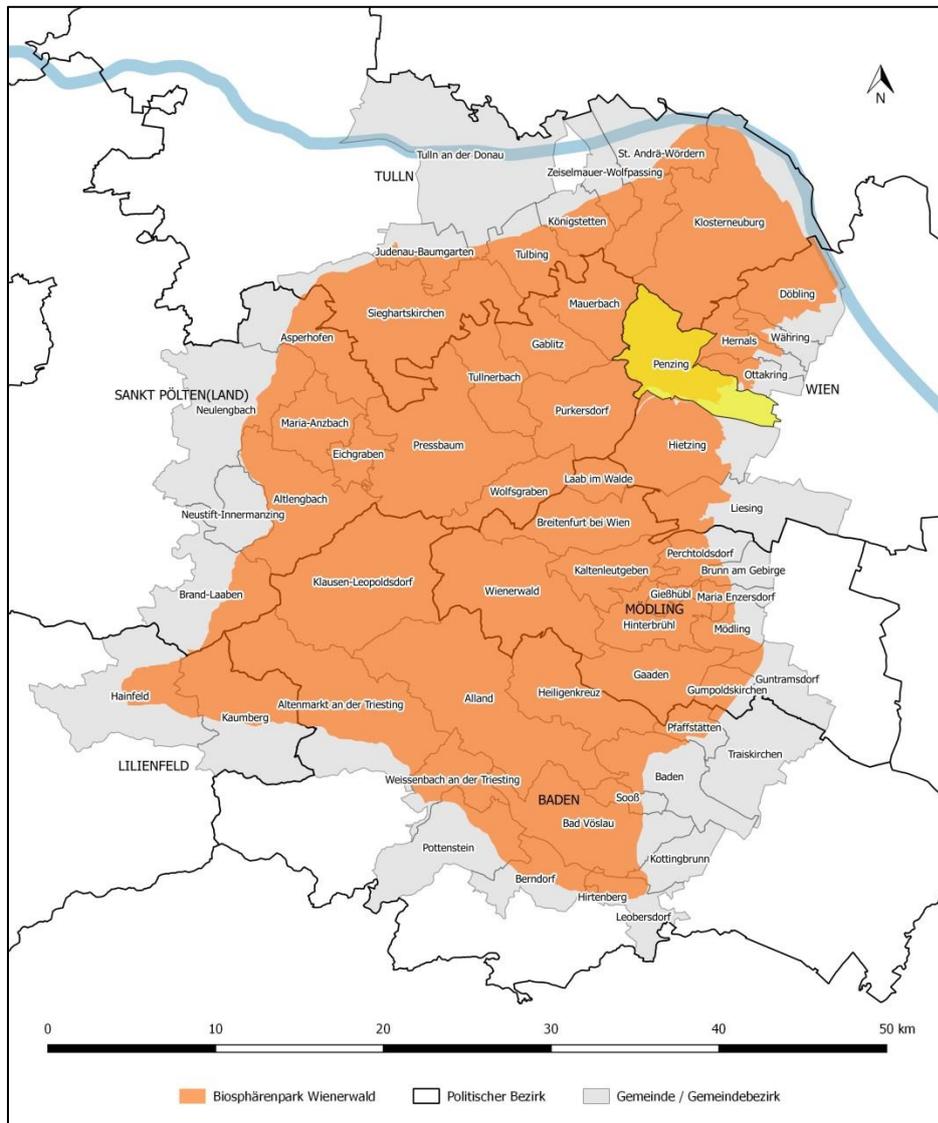


Abbildung 1: Lage des Gemeindebezirks Penzing im Biosphärenpark Wienerwald

Gemeinde	Wien		Bezirkswappen
Gemeindebezirk	Penzing		
Katastralgemeinden	Breitensee	Hadersdorf	
	Hütteldorf	Oberbaumgarten	
	Penzing	Unterbaumgarten	
	Weidlingau		
Einwohner (Stand 01/2018)	92.752		
Flächengröße	3.376 ha		
Anteil im BPWW	2.603 ha (77%)		
Verordnete Kernzone BPWW	70 ha		
Verordnete Pflegezone BPWW	269 ha		
Schutzgebiete	Landschaftsschutzgebiet „Penzing“ (59%)		
(Anteil an Bezirk)	44 Naturdenkmäler (Stand 01/2018, MA 22)		

Tabelle 1: Zahlen und Fakten zum Gemeindebezirk Penzing

2.2 Landschaftliche Beschreibung

60% der Gesamtfläche von Penzing sind Grünfläche. Damit ist Penzing der Bezirk mit dem zweitgrößten Grünflächenanteil in Wien nach dem südlich gelegenen Nachbarbezirk Hietzing. Das Landschaftsbild wird von den sanften Hügelkuppen des Flysch-Wienerwaldes dominiert, die im Osten in das Wiener Becken abfallen. Die Hügelkuppen und steileren Bereiche werden von laubholzdominierten Wäldern eingenommen. Die Berge bilden zusammen die größte Massenerhebung Wiens. Die höchsten Berge sind Schutzengelberg, Rosskopf, Hochbruckenberg, Kolbeterberg und Lebereck sowie Steinerner Lahn und Hühnersteig.

Flächennutzung	Fläche in ha	Anteil in %
Wald	1.686	65%
Offenland	181	7%
Bauland/Siedlung	736	28%
	2.603	100%

Tabelle 2: Flächennutzungstypen im Gemeindebezirk Penzing (nur Biosphärenpark-Anteil)

In den folgenden Kapiteln wird nur jener Teil des Gemeindebezirks behandelt, der im Biosphärenpark Wienerwald liegt.

65% der Biosphärenparkfläche im Gemeindebezirk Penzing, nämlich 1.686 Hektar, sind **Wald**. Das großflächige Waldgebiet im Bezirk ist großteils geschlossen; größere Rodungsinseln und Waldwiesen fehlen weitgehend. Es dominieren Eichen- und Buchenbestände, in die Nadelholzaufforstungen (v.a. Fichte, Schwarz-Föhre, Lärche) eingestreut sind.

Das **Offenland** konzentriert sich auf die Talräume der Fließgewässer und die Hanglagen zwischen Siedlung und Wald sowie auf einzelne Rodungsinseln im Wald (z.B. Sophienalpe, Mostalm, Kleine Moschingerwiese an den Abhängen der Steinernen Lahn). Es nimmt eine Fläche von 181 Hektar und somit 7% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald ein.

28% der Fläche (736 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**. Das dicht verbaute Gebiet erstreckt sich im Südteil des Bezirkes entlang des Wienflusses (Linke Wienzeile) und hat sich von dort aus in kompakten Siedlungen in die höher gelegenen Hangbereiche des Wienerwaldes ausgebreitet (z.B. Kordonsiedlung, Jägerwaldsiedlung, Edensiedlung). Auch zahlreiche Kleingartenvereine (z.B. Wolfersberg, Rosental) nehmen einen großen Flächenanteil ein.

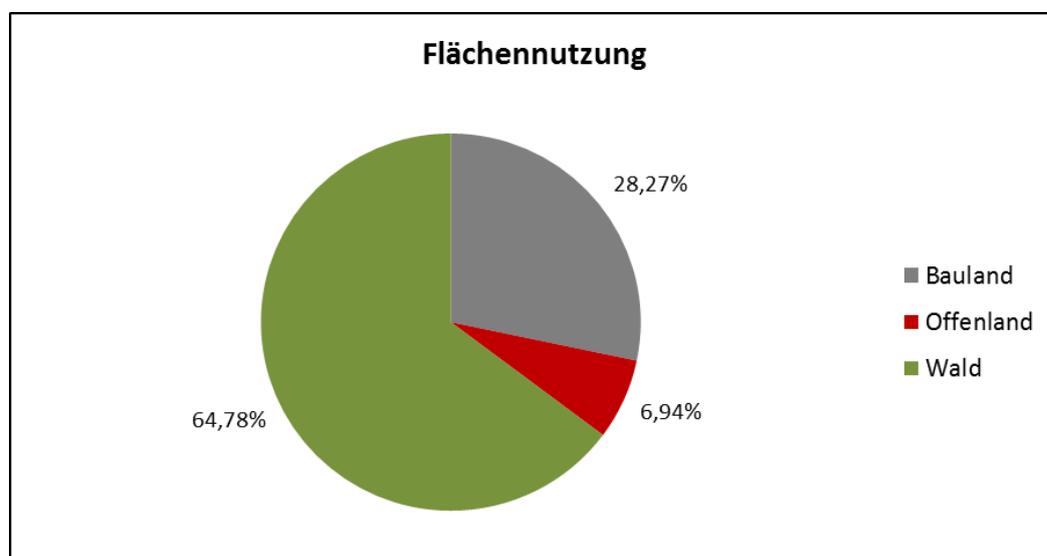


Abbildung 2: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung im Gemeindebezirk Penzing (nur Biosphärenparkteil)

2.3 Wald

Der Gemeindebezirk Penzing beherbergt ein großes geschlossenes Waldgebiet aus naturnahen Buchen- und Eichenbeständen auf den Hügelkuppen und den steileren Bereichen des Flysch-Wienerwaldes. Die Kuppenlagen erstrecken sich zwischen 320 m (Laudonischer Wald) und 500 m Seehöhe (Schutzengelberg).

Der häufigste Waldtyp in Penzing ist der **Mullbraunerde-Buchenwald**. Da wüchsige Buchenwälder durch das dichte Blätterdach nur wenig Licht zum Waldboden durchlassen, ist dieser meist nur spärlich bewachsen. Der zweithäufigste Waldtyp ist der **Eichen-Hainbuchenwald**. Dieser wächst auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden. Durch die guten Bedingungen können Eichen hier Jahrhunderte alt werden. Trotz der mächtigen Bäume kommt in den Eichenwäldern mehr Licht zum Boden, da die Eichen spät austreiben und das Blätterdach weniger dicht ist, als in Buchenwäldern. Großflächige, zusammenhängende Eichen-Hainbuchenbestände wachsen zum Beispiel am Satzberg, im Schottenwald, an den Südostabhängen des Kolbeterberges und am Lebereck. **Ahorn-Eschen-Edellaubwälder** stocken unter anderem entlang der Fließgewässer Kasgraben, Halterbach und Mauerbach nördlich des Schlosses Laudon sowie in der Kernzone Waldandacht und in Gipfellage bei der Mostalm. Besonders hervorzuheben sind die naturnahen **Traubenkirschen-Schwarz-Erlen-Eschenauwälder** im Gebiet Waldschafferin. Die Wälder dieses Typs sind durch Gewässerverbauung und Regulierung sehr selten geworden und daher europaweit streng geschützt. Auf mäßig sauren Standorten wachsen **bodensaure Buchenwälder** und **bodensaure Eichenwälder**, z.B. in der Kernzone Kolbeterberg.

Etwa 70 Hektar in den Waldgebieten sind **Kernzonen**, in denen keine forstliche Bewirtschaftung stattfindet. Die Kernzonen **Kolbeterberg** und **Waldandacht** liegen zur Gänze im Gemeindebezirk Penzing. Die Kernzone **Waldschafferin** hingegen liegt zum Großteil in Hernals und verläuft an der Bezirksgrenze entlang des Alsbaches. Die Kernzone **Moosgraben** liegt im Bezirk Ottakring, kleine Teilbereiche reichen nach Penzing. Den Kernzonen kommt eine besonders hohe Bedeutung für den Vogelschutz im Wald zu. Besonders die höhlenbrütenden Vogelarten profitieren von einer Außernutzungstellung und einem höheren Altholz- und Totholzanteil. Es konnten in den Wäldern des Bezirkes zahlreiche Reviere von Weißrückenspecht, Mittelspecht, Schwarzspecht und Hohлтаube gefunden werden.

Kernzone	Fläche gesamt in ha	Bezirks- anteil in ha	Bezirks- anteil in %
Kolbeterberg	27,9	27,9	100%
Moosgraben	34,1	0,7	2,1%
Waldandacht	41,5	41,5	100%
Waldschafferin	1,4	0,3	17,7%

Tabelle 3: Kernzonen im Gemeindebezirk Penzing mit Gesamtfläche und Anteil des Bezirkes an der Kernzone



Abbildung 3: Mäßig bodensaurer Elsbeer-Eichenwald in der Kernzone Kolbeterberg (Foto: M. Staudinger)

Bedeutend für den Naturschutz sind sogenannte **Naturwaldreservate**. Das sind Schutzgebiete, die sich unter speziellen Rahmenbedingungen und wissenschaftlicher Beobachtung durch das weitgehende Unterlassen menschlicher Tätigkeit selbstständig weiterentwickeln können. Jede unmittelbare Beeinflussung, wie zum Beispiel Holznutzung oder Aufforstung, muss in diesen Gebieten unterbleiben. Die Reservate sind wertvolle Rückzugsgebiete für hoch spezialisierte und stark gefährdete Tier- und Pflanzenarten. Naturwaldreservate im Gemeindebezirk Penzing sind **Waldschafferin Wiese-Nord** (größtenteils in Hernals) und **Waldschafferin Wiese-Süd** sowie **Steinerne Lahn**.

Die stadteigenen Wälder werden von der MA 49 besonders schonend bewirtschaftet, um den einzigartigen Charakter zu erhalten. Leider müssen aufgrund der vielen Wege und der strengen Sicherheitsvorschriften immer wieder absterbende oder gefährliche Bäume an Wegen und Straßen sowie neben Siedlungen gefällt werden. Einzelne besonders markante oder naturschutzfachlich wertvolle Bäume werden mit Hebebühne oder Baumsteiger zurückgeschnitten und das Totholz als wertvoller Lebensraum vor Ort belassen. Bei Fällungen werden die Baumstümpfe generell möglichst hoch stehen gelassen, da diese noch über viele Jahre wertvolle Lebensräume für Totholz bewohnende Insekten und Pilze sind.

2.4 Offenland

Die offene Kulturlandschaft im Biosphärenparkteil des Bezirkes Penzing (mit Ausnahme von Parkflächen im verbauten Gebiet) liegt zum größten Teil entlang von Fließgewässern (z.B. Mauerbach, Hainbach, Halterbach, Kasgraben), auf den oberen Hangbereichen zwischen Siedlung und Wald (z.B. Salzwiese, Satzbergwiese, Steinhofgründe) und zum Teil auch in Verzahnung mit den Siedlungen sowie auf höher gelegenen Rodunginseln (z.B. Mostalm, Hohe Wand, Sophienalpe). Das Offenland, das insgesamt 181 Hektar einnimmt, wird von Grünland dominiert. Rund 60% (110 Hektar) des Offenlandes entfallen auf **Grünland-Biototypen**, wie Wiesen und Weiden. **Ackerbau** fehlt in der waldd geprägten Landschaft vollständig.

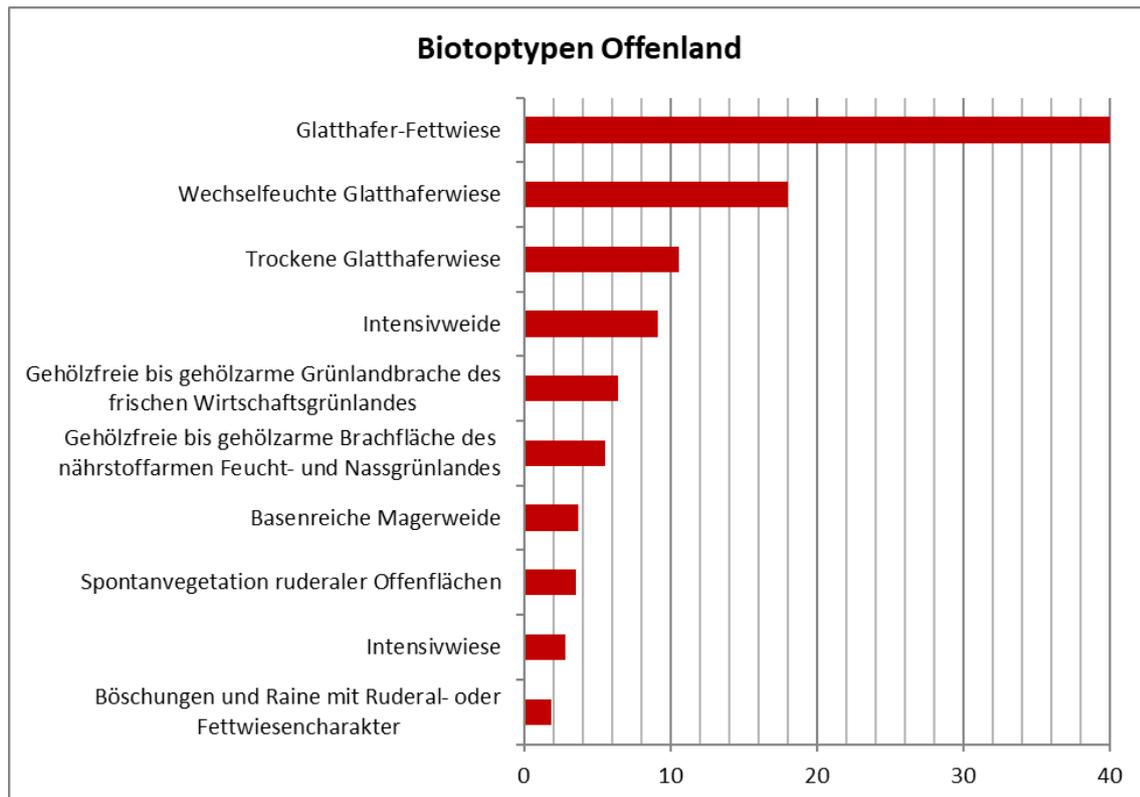


Abbildung 4: Die häufigsten Offenland-Biototypen im Gemeindebezirk Penzing gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Die flächenmäßig dominierenden **Glatthafer-Fettwiesen** (*Pastinaco-Arrhenatheretum*) mit insgesamt 40 Hektar konzentrieren sich auf das Erholungsgebiet Steinhof, die Sophienalpe bis zur Franz-Karl-Fernsicht, die Mostalm und die Spitalwiese am Halterbach. **Wechselfeuchte Glatthaferwiesen** (*Filipendulo-Arrhenatheretum*) mit 18 Hektar Flächenausmaß liegen vor allem am Wolfersberg und auf den Satzbergwiesen. **Trockene Glatthaferwiesen** (*Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum*) als dritthäufigster Grünlandtyp (11 Hektar) wachsen vor allem auf den Steinhofgründen. **Intensiv genutzte, viel-schürige Wiesen** finden sich nur vereinzelt (3 Hektar), z.B. im Kasgraben oder am Scheiblingsteinberg. **Grünlandbrachen** bedecken insgesamt 13 Hektar.

Einen größeren Anteil am Grünland nehmen auch **Intensivweiden** (9 Hektar) und **Magerweiden** (4 Hektar) ein. Kreuzwiese und Trollwiese sind derzeit die einzigen Schafweiden in Wien, die Mamsellwiese ist heute eine große Pferdekoppel.

29% (52 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Biotoptypen der **Feld-, Flur- und Ufergehölze**.

Landschaftselemente, wie **Hecken, Feldgehölze** und **Gebüsche**, sind in nennenswertem Ausmaß vorhanden. Baumhecken entlang der Mauerbachstraße nördlich des Schlosses Laudon und beim Retentionsbecken Mauerbach, Feldgehölze auf den Steinhofgründen und den Satzbergwiesen, zahlreiche Alleen, u.v.m. tragen wesentlich zum Struktureichtum der Landschaft bei.

Streuobstwiesen (9 Hektar) finden sich vor allem auf den Steinhofgründen. Die alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter), aber auch für Wildbienen und Käfer.



Abbildung 5: Obstbaumwiesen auf den Steinhofgründen (Foto: BPWW/N. Novak)

Entlang des Mauerbaches, des Steinbaches und des Hainbaches finden sich teilweise schön ausgebildete **edellaub- und weichholzdominierte Ufergehölze**. Die bestockten Uferböschungen der Fließgewässer bieten nicht nur Erosionsschutz, sondern bedeuten auch einen der wichtigsten Wander- und Ausbreitungskorridore für Tierarten innerhalb der Talböden des Wienerwaldes.

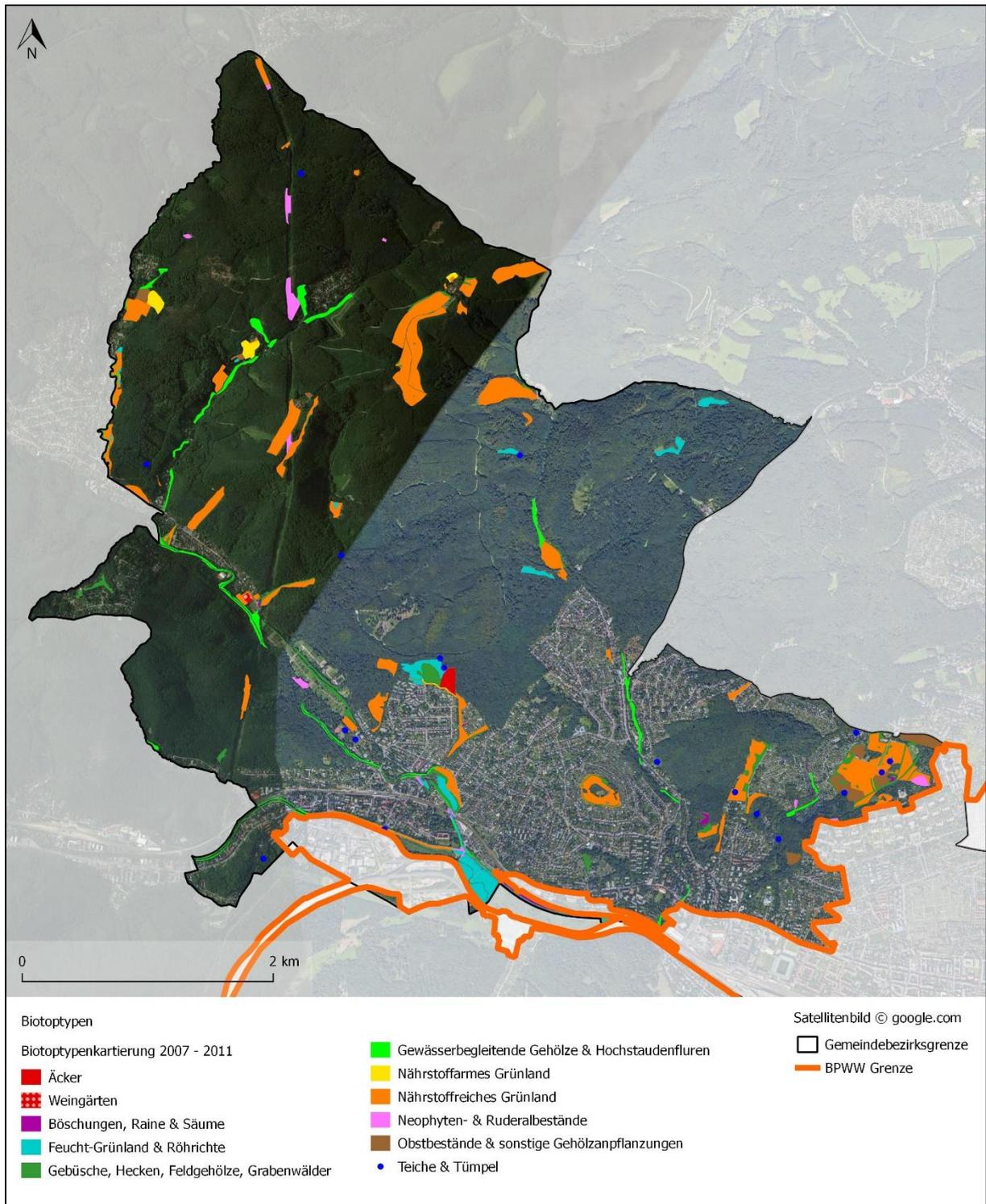


Abbildung 6: Offenland-Biotoptypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirks Penzing (vereinfacht)

Die Wiener **Steinhofgründe** gehörten einst zum Psychiatrischen Krankenhaus Baumgartner Höhe. Obstwiesen, Viehweiden, Gemüsegärten und Glashäuser dienten der Nahrungsmittelversorgung des Spitals. Ab den 1950er Jahren erfolgte die Versorgung der Wiener Spitäler zunehmend zentral, die Nahrungsmittelproduktion auf den Steinhofgründen wurde eingestellt. Gegen Ende der 1970er Jahre gab es Pläne, das nun „nutzlose“ Gebiet zu verbauen. Eine Bürgerinitiative konnte eine Volksbefragung erwirken: 140.000 WienerInnen sprachen sich gegen die Verbauung aus. Heute sind die Steinhofgründe ein beliebtes Erholungsgebiet und ein bedeutender Naturraum. Totholzreiche Wälder, Magerwiesen, Obstwiesen mit vielen alten Obstbäumen, Quellen und ein Bachlauf mit Kopfweiden sind der Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. In den letzten Jahren hat die MA 49 hunderte Obstbäume alter Sorten nachgesetzt, um die ökologisch bedeutenden Obstwiesen und die Sortenvielfalt zu erhalten. Die Wälder um die Steinhofgründe sind besonders artenreich und vielfältig, da hier kalkreiche und kalkarme Flysch-Schichten aufeinander treffen und dadurch unterschiedliche Bodenbedingungen für die Pflanzenwelt herrschen. Außerdem werden die Wälder schon seit langem schonend und naturnahe genutzt.

Der südlich angrenzende **Dehnepark** wurde im 18. Jahrhundert als privater Landschaftspark im Tal des Rosenbaches angelegt. Heute ist er öffentlich zugänglich, beherbergt Wälder, Wiesen, einen naturnahen Wienerwaldbach, zwei Teiche und zum Teil sehr alte Baumbestände (einige Naturdenkmäler).

Am **Hüttelberg** bestanden früher einige Steinbrüche. Der **Silbersee** befindet sich in einem solchen aufgelassenen Steinbruch. Neben der Satzbergwiese auf dem Südhang des **Satzberges** ist auch der bewaldete Westabhang des Satzberges bemerkenswert. In diesem Eichen-Hainbuchenwald kommen neben dem Gelb-Hartriegel (*Cornus mas*) auch Elsbeere (*Sorbus torminalis*) und Echt-Mehlbeere (*Sorbus aria*) sowie deren Hybride, die Breitblatt-Mehlbeere (*Sorbus latifolia*) vor. Dieses gehäufte Auftreten von *Sorbus*-Arten ist in Wien noch auf den Westhängen des Hühnersteigs und der Steineren Lahn festzustellen.



Abbildung 7: Höchst gelegener Wiesenbereich der Satzbergwiese (Foto: J. Scheiblhofer)

Durch die verschiedenen Gesteine und Böden im Gebiet kommen hier viele unterschiedliche **Wiesentypen** vor. Am Südadhang des Satzberges besteht der Untergrund aus kalkreichen Sandsteinen. Die trockenen Wiesen und Halbtrockenrasen sind die Heimat trockenheitsertagender Pflanzen, wie Grau-Löwenzahn (*Leontodon incanus*), Schmalblatt-Milchstern (*Ornithogalum kochii*) und Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Auf nährstoffarmen Böden wachsen Magerwiesen. Auf nährstoffreichen Böden der Steinhofgründe sind Glatthaferwiesen mit Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*) zu finden. Wechselfeuchte Magerwiesen mit Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*) und Ungarn-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*) gibt es zum Beispiel auf der Fuchswiese und am Wolfersberg. Vom Wolfersberg ist nur mehr der Gipfelbereich unverbaut, aber durch intensive, parkartige Nutzung ruderalisiert.

Nordwestlich vom Schottenhof liegt die Kleine Moschingerwiese, eine teilweise verbuschte Magerwiese auf saurem Sandstein. Von der Sophienalpe bis zur Franz-Karl-Fernsicht erstrecken sich ausgedehnte Wiesen in einer Seehöhe von fast 500 m, somit die höchstgelegenen Wiesen in Wien.

Südlich des Kolbeterberges befindet sich die wegen der Artenkombination interessante **Salzwiese**, ein Naturdenkmal: größtenteils feuchte Pfeifengrasbrache mit Duft-Lauch (*Allium suaveolens*), Sibirien- und Gras-Schwertlilie (*Iris sibirica*, *I. graminea*), Kurzknollige Pannonisch-Platterbse (*Lathyrus pannonicus* subsp. *pannonicus*); daneben aber auch artenreiche Trockenwiesen.



Abbildung 8: Zentraler, noch erhaltener Teil des Naturdenkmals Salzwiese (Foto: J. Scheiblhofer)

Im Zuge der Biotoptypenkartierung Wiens wurden in den Natura 2000-Gebieten die Erhaltungszustände der Lebensräume nach den Vorgaben der Erhaltungszustandsstudie von ELLMAUER (2005) erhoben. **FFH-Lebensraumtypen** sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen.

Insgesamt wurden im Gemeindebezirk Penzing 1.652 Hektar an Biotopflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Dies entspricht 63% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenparks bzw. 88% der Grünflächen (Wald und Offenland). Besonders die Waldflächen wurden fast vollständig FFH-Lebensraumtypen zugeordnet.

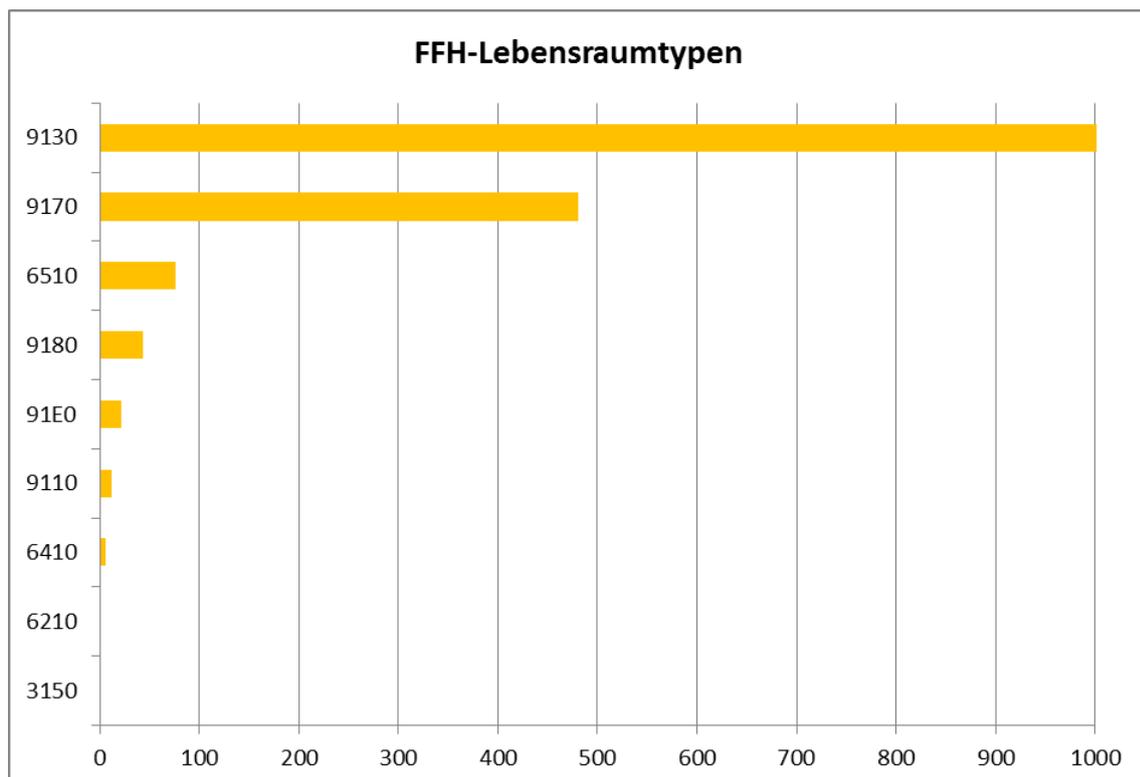


Abbildung 9: FFH-Lebensraumtypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirks Penzing gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Der häufigste FFH-Lebensraumtyp im Gemeindebezirk Penzing mit über 60% (1.010 Hektar) ist der Typ **9130 Waldmeister-Buchenwald (Asperulo-Fagetum)**. Dieser Lebensraumtyp umfasst Buchenwälder bzw. Buchen-Eichen- und Buchen-Tannen-Fichtenwälder auf basenreichen Böden. Die Baum-schicht der Wälder wird entweder allein von der Rotbuche aufgebaut oder von ihr wesentlich geprägt.

Der zweithäufigste FFH-Typ mit knapp 30% (480 Hektar) ist der Typ **9170 Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (Galio-Carpinetum)**. Dazu zählen alle mitteleuropäischen Eichen-Hainbuchenwälder auf eher trockenen Standorten. Es sind dies Laubmischwälder der planaren bis submontanen Höhenstufe innerhalb des Buchenareals, welche aufgrund edaphischer bzw. klimatischer Verhältnisse für Buchenwälder nicht mehr geeignet sind.

Der häufigste Lebensraumtyp im Offenland mit 5% (77 Hektar) ist der Typ **6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)**. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Leitgras dieses Typs ist der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*).

Typische Pflanzenarten der wechselfeuchten Glatthaferwiesen, die die klassischen Wienerwaldwiesen darstellen, sind Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Ungarn-Witwenblume (*Knautia drymeia*) und Echt-Betonie (*Betonica officinalis*). In trockenen Glatthaferwiesen kommen charakteristisch Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Saat-Esparsette (*Onobrychis viciifolia*) vor.

Charakteristische Arten der wechselfeuchten und trockenen Glatthaferwiesen (FFH-Typ 6510):

		
<p>Abbildung 10: Glatthafer (Foto: James Lindsey/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>	<p>Abbildung 11: Knollen-Mädesüß (Foto: Stefan.lefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>	<p>Abbildung 12: Ungarn-Witwenblume (Foto: H. Zell/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>
		
<p>Abbildung 13: Knollen-Hahnenfuß (Foto: Andreas Eichler/Wikimedia Commons CC BY-SA 4.0)</p>	<p>Abbildung 14: Wiesen-Salbei (Foto: H. Zell/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>	<p>Abbildung 15: Saat-Esparsette (Foto: Hans Hillewaert/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>

Als **Flächen mit Handlungsempfehlung** wurden diejenigen Flächen ausgewiesen, die auf möglichst rasche Pflegemaßnahmen angewiesen sind, um die Erhaltung eines bestimmten FFH-Erhaltungszustandes oder Biototypzustandes zu gewährleisten. Als Maßnahmenflächen wurden Flächen mit dringendem Handlungsbedarf ausgewiesen, die vergleichsweise leicht auch mit Freiwilligen gepflegt werden können. Die häufigsten Pflegemaßnahmen sind Wiederaufnahme der Mahd in verbuschten und verbrachten Beständen sowie Nährstoffentzug in eutrophierten Wiesen. Manche Maßnahmen, wie Entbuschung und Entfernung von Gehölzen, können mit geringem Aufwand mit freiwilligen Helfern durchgeführt werden. **Pflegeeinsätze** auf naturschutzfachlich interessanten Flächen ermöglichen es der Bevölkerung, die Naturschätze in der Gemeinde kennen zu lernen und Neues über die Natur vor ihrer Haustüre zu erfahren. Die Freiwilligenprojekte haben mehrere positive Aspekte. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zum Schutz und Erhalt der traditionellen Kulturlandschaften und damit der Artenvielfalt und ermöglichen einen sozialen und gesellschaftlichen Austausch. Nicht zuletzt trägt die enge Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen bzw. LandwirtInnen und Freiwilligen zu einem besseren Verständnis des Schutzgebietes bei. Seit 2018 werden auf den Paradiesgründen von Schulklassen die Waldränder zurückgeschnitten. Ab Herbst 2019 finden auch auf der Salzwiese jährlich Pfliegertermine mit Freiwilligen statt.

Bei der Notwendigkeit der **Düngungsbeschränkung bzw. Düngungsverzicht** auf vielen Flächen sei auf den Verlust der biologischen Artenvielfalt durch **Stickstoffeinträge** aus der Luft hingewiesen. Die massive Stickstofffreisetzung begann mit Anbruch der Industrialisierung vor etwa 50 Jahren durch die stark zunehmende Nutzung fossiler Brenn- und Treibstoffe in Industrie und Verkehr. Im östlichen Wienerwald wird den Offenlandflächen Stickstoff vorwiegend über den Luftpfad zugeführt. So kommt es zu einer Anreicherung von Stickstoffverbindungen in den Böden und der Vegetation und häufig zu einem Überschuss. Im östlichen und nördlichen Wienerwald werden bis zu 49 kg Stickstoff/ha/Jahr gemessen, im inneren Wienerwald immerhin 15-20 kg/ha/Jahr. Daher liegt der Schwerpunkt des Handlungsbedarfs im wertvollen Offenland auf einem Nährstoffentzug, besonders bei Halbtrockenrasen, Trockenrasen und Magerwiesen, durch regelmäßige Mahd oder konsequente Beweidung. Besonders wichtig ist bei der regelmäßigen Mahd auch ein Abtransport des Mähgutes. Die auf landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen leider zunehmende Praktik des Mulchens und Liegenlassens des Pflanzenmaterials führt zu einer weiteren Nährstoffanreicherung und zum Verschwinden von empfindlichen Pflanzen- und Insektenarten.

Auf Wiesen und Weiden fördert Stickstoff besonders das Wachstum der Nutzgräser. Viele Pflanzen sind jedoch unter stickstoffreichen Bedingungen nicht konkurrenzfähig und verschwinden, besonders auf Halbtrockenrasen und Magerwiesen, die ihre Existenz einer (Nährstoff-)extensiven Bewirtschaftung verdanken. Viele Tiere sind Nahrungsspezialisten. So brauchen z.B. die Raupen seltener Schmetterlingsarten, wie Bläulinge und Widderchen, bestimmte Nahrungspflanzen, die sich nur in nährstoffarmen Wiesen behaupten können. Werden diese durch stickstoffliebende Gräser und Kräuter verdrängt, sterben die entsprechenden Schmetterlingsarten am Standort aus.

Ebenfalls problematisch ist eine zu späte Mahd. Bei nachlassender Nutzung und ihm zusagenden Standortverhältnisse neigt das Land-Reitgras über vegetative Ausläuferbildung zur Massenvermehrung und bildet größere herdenartige Bestände. Durch die Ausbildung von Reitgras-Reinbeständen werden die standortgerechten Kräuter verdrängt. Weiters nehmen durch einen zu späten Mahdtermin die Anteile an Kletten und Disteln zu, die auch für die Erholungsnutzung unerwünscht sind. Wiesenpflege heißt daher nach Möglichkeit eine Mahd zum traditionellen Zeitpunkt.

Die **Satzbergwiese** ist ein Komplex aus artenreichen Magerwiesen mit Gehölzen und Waldsäumen. Ein Teil der Fläche ist jedoch verbracht und Gehölze breiten sich aus. Besonders im mittleren Teilbereich erreichen Gehölze hohe Deckungswerte. Ein Abschnitt, der bei der Biotoptypenkartierung 2010 noch als verarmte Glatthaferbrache mit bis zu 5 m hohen Gehölzgruppen eingestuft wurde, kann aktuell nur mehr als artenreiches Gebüsch angesprochen werden. Daher müssen diese Teilbereiche jährlich gemäht oder extensiv beweidet und die Gehölze zurückgedrängt werden. Besonders im mittleren, zentralen Wiesenbereich der Satzbergwiese zeigt sich eine etwas verarmte Wiesenvegetation in Folge anhaltender Verbuschung und Verbrachung. Dieser Wiesenbereich wird zwar wieder bewirtschaftet, die Störung ist jedoch noch erkennbar.

Bei der **Salzwiese** handelt es sich um einen artenreichen Feuchtwiesenkomplex mit zahlreichen seltenen Pflanzenarten. Große Teilbereiche der ehemaligen Pfeifengraswiese waren jedoch stark verschilft und verbuscht. Daher wurde von der MA 49 im Jahr 2013 eine Erstpflge mit der Entfernung der Gehölze auf einem Großteil der Fläche durchgeführt, große Einzelsträucher wurden belassen. Eine regelmäßige Mahd erfolgt durch die MA 22.

Um den Erhaltungszustand der Salzwiese langfristig zu verbessern, wurden im Winter 2020/2021 Bäume und größere Gebüschgruppen im Westteil mit einem Forstmulcher entnommen. Die bearbeitete Fläche wird sich im Laufe der Jahre wieder zu einer artenreichen Feuchtwiese entwickeln. Die Erhaltungsarbeiten fanden im Winter bei Frost statt, um Tiere, Pflanzen und die Fläche bestmöglich zu schonen.

Ebenfalls großer Handlungsbedarf im Bezirk besteht bei den wenigen **Pfeifengrasbeständen**. Es handelt sich um einen seltenen Biotoptyp in Penzing, zahlreiche Flächen sind jedoch verbracht und verbuschen bei Nutzungsaufgabe. Diese Brachflächen des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes sind u.a. eine Feuchtwiese im Wald südöstlich der Spitalwiese mit Versaumungstendenzen, die Kleine Moschingerwiese, die Waldschafferin-Wiese und Teile der Safranwiese. Die **Waldschafferin-Wiese** ist derzeit unverbuscht, aber es ist eine regelmäßige Mahd notwendig, um das randlich auftretende Schilf nicht einwandern zu lassen. In allen Wiesenbereichen der **Kleinen Moschingerwiese**, besonders aber in den Sumpf-Seggenfluren fällt ein hoher Anteil an Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*) und stellenweise auch Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*) auf, wohl Folge einer gewissen Eutrophierung. Vereinzelt zeigt sich ein randliches Schilfaufkommen, besonders im Westteil. Eine potentielle Gefährdung ergibt sich auch durch eine mögliche Aufforstung; ein großer Teilbereich der ehemals größeren Moschingerwiese wurde mit Nadelholzbeständen aufgeforstet.

Auf der **Safranwiese**, einer Waldwiese im Kasgraben, wird besonders deutlich, wie wichtig die Wiesenbewirtschaftung für die Erhaltung der Artenvielfalt ist. Schon ein paar Jahre ohne Wiesenmahd würden hier zu einer Verbrachung der Vegetation und zum Aufkommen von Gehölzen führen. Aufgrund der extensiven Bewirtschaftung dieser wechselfeuchten Fettwiese wurde die Safranwiese im Jahr 2013 zum Wiesenmeister des Bezirkes Penzing in der Kategorie Mähwiese prämiert.

2.5 Gewässer

Natürliche bzw. **naturnahe stehende Gewässer** sind im Bezirk selten. Im Waldbereich liegt jedoch eine Vielzahl von kleinen, temporär wassergefüllten Tümpeln. Größere naturnahe Stillgewässer sind etwa der Silbersee, der Heschteich oder ein Teich auf den Steinhofgründen.



Abbildung 16: Silbersee im Dehnepark (Foto: J. Scheibelhofer)

Die **Rückhaltebecken** am Wienfluss stellen das größte Feuchtbiotop im Westen der Stadt Wien dar. Großflächige Schilfröhrichte und Baumweiden prägen diesen Lebensraum. Alte Einzelbäume dienen als Strukturelemente und sind als Ansitzwarten für einige Vogelarten von Bedeutung. Fauna und Flora in den Becken werden weitgehend sich selbst überlassen. Durch die immer wieder erfolgenden Hochwässer herrschen hier ähnliche Verhältnisse wie in Auegebieten. Es haben sich unter anderem Biber, Fischotter und Bisamratten angesiedelt, aber auch rund 120 Vogelarten haben einen Lebensraum gefunden, wie etwa Wasserralle, Gebirgsstelze, Rohrschwirl und Teichrohrsänger.

Künstliche stehende Gewässer, die naturschutzfachlich weniger relevant sind, sind z.B. der polytrope See beim Schloss Laudon und diverse Gartenteiche. Im künstlich angelegten Dehneparkteich wurden leider von „Naturfreunden“ Karpfen, Hecht, Rotwangen-Schmuckschildkröte und Signalkrebs ausgesetzt. Sie machen ihn für Amphibien unbewohnbar, da sie Laich, Larven und sogar erwachsene Tiere fressen. Der Dehneparkteich wird vom Rosenbach gespeist. Im Rosenbach kommt der seltene Steinkrebs vor. Dieser ist durch die Krebspest – eine Pilzerkrankung – und den Signalkrebs stark bedroht. Diese nordamerikanische Krebsart wurde ab den 1960er Jahren häufig in heimischen Gewässern ausgesetzt, um die Krebsfischerei zu beleben. Er ist resistent gegen die Krebspest und überträgt sie auf heimische Krebse, die nach kürzester Zeit zu Grunde gehen.

Penzing verfügt auf seinem Bezirksgebiet über zahlreiche **Bäche und Flüsse** aus dem Wienerwald. Es ist der Bezirk mit den meisten Wienerwaldbächen, nämlich 12. Fast alle Bäche entwässern in den Wienfluss, der die südliche Bezirksgrenze zu Hietzing bildet. Besonders die Oberläufe der Bäche sind in einem guten natürlichen Zustand und für den Naturschutz von großer Bedeutung. Die naturnahen Bachabschnitte des Halterbaches und des Mauerbaches zum Beispiel sind Lebensraum des seltenen Steinkrebsses.

Der **Wienfluss** entspringt im westlichen Wienerwald bei Rekawinkel (Gemeinde Pressbaum) und fließt zu zwei Drittel im Wiener Stadtgebiet. Er ist mit einer Gesamtlänge von 34 Kilometern der größte Wiener Donauzubringer und der Hauptfluss des Wienerwaldes. Der Wienfluss hatte seit jeher die größte Bedeutung für den Bezirk und sorgte vor der Regulierung und der Errichtung der Retentionsbecken am Mauerbach und in Auhof regelmäßig für Überschwemmungen. Ein systematischer Ausbau der Hochwasserschutzmaßnahmen erfolgte Ende des 19. Jahrhunderts, bestehend aus Rückhaltebecken, gemauertem Flussbett und Abwassersammelkanälen beidseitig des Wienflusses. In den 1990er Jahren hat die MA 45 ein Revitalisierungsprojekt am Wienfluss und Mauerbach initiiert, mit dem Ziel, einen Teil der Fließstrecke bzw. die Retentionsbecken wieder naturnah umzugestalten.

Wichtigster Zubringer des Wienflusses ist der von Niederösterreich kommende **Mauerbach**. Dieser nimmt zahlreiche Wienerwaldbäche auf, zu denen Steinbach, Hannbaumbach, Hainbach, Kasgrabenbach und Kolbeterberggraben zählen. Zwischen der Stadtgrenze und dem Schloss Laudon verläuft der Mauerbach zwischen Wäldern beziehungsweise durchgehenden und meist mehrreihigen Ufergehölzen. Der Fluss ist in diesem Abschnitt weitgehend naturnah, er weist nur punktuell Uferverbauungen auf.



Abbildung 17: Mauerbach beim Schloss Laudon (Foto: J. Scheiblhofer)

Westlich des Mauerbaches münden in Weidlingau der teilweise stark eingetiefte **Wurzbach** und der **Mooswiesenbach** in den Wienfluss.

Der letzte oberirdisch in den Wienfluss mündende Bach ist der **Halterbach** mit seinem sehr naturnah erhaltenen Zubringer **Wolfsgrabenbach** (auch Moosgraben genannt). Der Halterbach ist ein kleiner, oberirdisch fließender, jedoch regulierter Bach, der am Fuß der Sophienalpe bei der Rieglerhütte entspringt. Der Halterbach wird in großen Teilabschnitten im Siedlungsgebiet von Ufergehölzstreifen begleitet, auch wenn diese oft eine naturferne und gärtnerisch überprägte Baumartenzusammensetzung aufweisen. Die Ufergehölze besitzen eine wichtige Pufferfunktion für den Bach und können auch als Verbindungs- und Wanderkorridor für Tiere gelten.

Die darauffolgenden Bäche werden unter Normalbedingungen von den Wiental-Sammelkanälen aufgenommen: Ein Beispiel eines naturnahen Wienerwaldbaches ist der **Rosenbach**, der am Gallitzinberg in Ottakring entspringt und unter anderem durch den Dehnepark verläuft. Der hohe naturschutzfachliche Wert in diesem natürlichen Abschnitt konnte beim Tag der Artenvielfalt 2008 bestätigt werden. Hier wurden unter anderem Eintagsfliegenlarven und Bachflohkrebse nachgewiesen, die nur in Gewässern mit sauberem Wasser vorkommen. Auch die Gebirgsstelze jagt nur in klaren Bächen nach verschiedensten Insekten. Im unteren Verlauf ab der Kreuzung Rosentalgasse/Dehnegasse fließt der Rosenbach unterirdisch.

Der letzte Zubringer im Bezirk innerhalb des Biosphärenparks, der in den linken Wienfluss-Sammelkanal mündet, ist der **Ameisbach**, von dem nur mehr ein kurzes Stück auf den Steinhofgründen oberirdisch erhalten ist. Der restliche Abschnitt wurde bereits im Zuge der Wienfluss-Regulierung 1897 und 1908 bis zur Baumgartner Höhe eingewölbt, da dieser und viele andere Bäche (u.a. Ottakringerbach, Alserbach, Krottenbach) sowohl eine Hochwasserbedrohung als auch durch die Einleitung aller Abwässer eine Geruchsbelästigung und manchmal eine Gesundheitsbedrohung darstellten. Das Quellgebiet des Ameisbaches liegt im Erholungsgebiet Steinhof in der Nähe der Feuerwache. Hier erinnert nur mehr eine mit Weiden bewachsene Senke, die sich bei Schneeschmelze und anhaltendem Regen mit Wasser füllt, an den ursprünglichen Bachverlauf.



Abbildung 18: Quellbereich des Ameisbaches auf den Steinhofgründen (Foto: J. Scheibelhofer)

Der sehr gute, naturbelassene Zustand einiger Fließgewässer im Bezirk resultiert aus dem Struktur- reichum der Fließgewässer mit Schotter- und Sandbänken, Totholzanhäufungen, Alt- und Seitenar- men, Quellaustritten oder einer natürlichen und geschlossenen Begleitvegetation. **Totholzanhäufun- gen** unterstützen gewässerdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten und Strömungsmuster. Im Umfeld feststehenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungs- schatten landet mitgeführtes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Sub- stratvielfalt mehr Abwechslung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum. Fischbrut und Jungfische finden in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor starker Strömung und Feinden. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als Ort zur Eiablage und Verpuppung von wirbellosen Kleinlebewesen.

Besonders die Oberläufe der Fließgewässer in Penzing, die durch geschlossenes Waldgebiet verlau- fen, weisen einen hohen Strukturreichtum auf. Im Bachbett und an den Uferböschungen sind fast durchgehend große Mengen an Totholz vorhanden. Auch vereinzelte Sand- und Kiesbänke sowie Seitenarme erhöhen den Strukturreichtum der Gewässer. Beim renaturierten Abschnitt des Wien- flusses ermöglichen durch die Entfernung der Sohlpflasterung die dynamischen Wasserstandsände- rungen eine Ausbildung von Kies- und Schotterbänken. Durch die Renaturierung am Wienfluss haben sich positive Effekte auf die Gewässerstrukturen, vor allem in den Bereichen Linienführung und Fließ- verhalten, Gewässersohle und Verzahnung von Wasser und Land ergeben. Ein vielfältig strukturiertes Gewässer stabilisiert die Gewässersohle und wirkt aufgrund der hohen Betrauheit abflussverzö- gernd. Damit wird auch ein Beitrag zum vorbeugenden Hochwasserschutz geleistet.

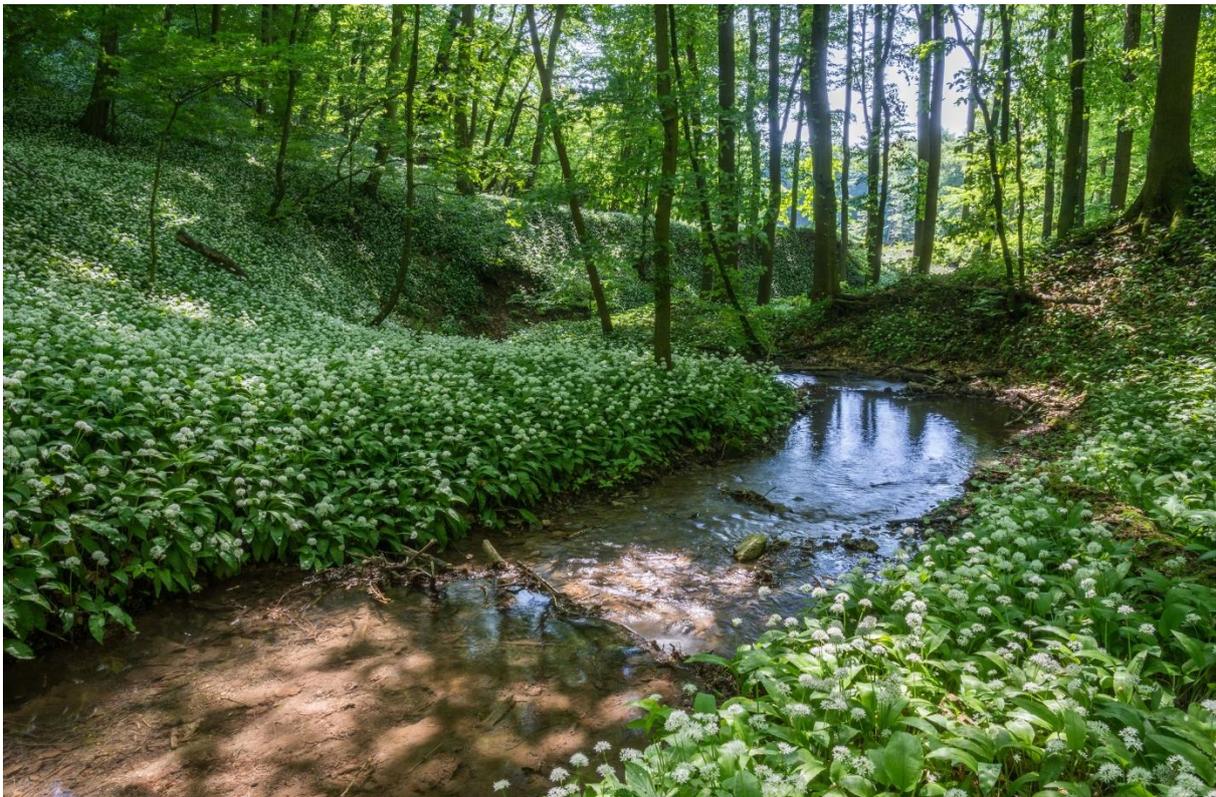


Abbildung 19: Kasgrabenbach mit einem naturnahen Verlauf durch Waldgebiet (Foto: A. Schatten)

Auch die angrenzende Nutzung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wohn- oder Gewerbegebiet) hat Einfluss auf den Zustand eines Gewässers. So können beispielsweise durch direkt angrenzende land- wirtschaftliche Nutzung, aber auch durch die **Ablagerung von Gartenabfällen**, Nährstoff- und Biozid-

einträge in das Gewässer gelangen und die Gewässergüte verschlechtern. Von Bedeutung für die Eutrophierung, d.h. die Anreicherung von Nährstoffen, sind im Wesentlichen Stickstoff- und Phosphatverbindungen. Die Nährstoffanreicherung im Gewässer sorgt für ein starkes Wachstum von autotrophen, d.h. sich durch Umwandlung von anorganischen in organische Stoffe ernärende Organismen, vor allem von Algen in den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen der Gewässer. Sterben die Algen ab, sinken sie auf den Boden des Gewässers und werden dort von anderen Organismen abgebaut. Dabei wird Sauerstoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt, es entstehen anaerobe, sauerstoffarme Verhältnisse. Erreicht die Sauerstoffarmut ein extremes Ausmaß, kann es zum Fischsterben kommen. Außerdem kann die Eutrophierung eine Verschiebung der Artenzusammensetzung in einem Gewässer verursachen.

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundswellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Buhnen, Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen. Besonders die Sohlenbefestigung stellt ein massives Problem für die aquatische Wirbellosenfauna und auch für Jungfische dar, denen das Substrat mit dem Lückensystem für die Wanderung fehlt. Eine Wanderung besonders bachaufwärts ist für die Tiere fast unmöglich, da diese Organismen häufig nicht gegen die erhöhten Fließgeschwindigkeiten dieser „Schussstrecken“ anschwimmen können. Wo aus Hochwasserschutzgründen möglich, sollten die Uferverbauungen beseitigt und eine natürliche Dynamik des Baches zugelassen werden. Ein vielfältig strukturiertes Gewässer stabilisiert darüber hinaus die Gewässersohle und wirkt aufgrund der hohen Betrauheit abflussverzögernd. Damit wird auch ein Beitrag zum vorbeugenden Hochwasserschutz geleistet. Wenn Uferbefestigungen aufgrund von Ufererosion notwendig sind, sollten diese mit lebenden Materialien angelegt werden. Uferbereiche lassen sich oft mit geringem Bauaufwand ökologisch erheblich aufwerten.

Neben Quer- und Längsbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch **Verrohrungen** im Bereich von Forststraßenquerungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist. Ein wesentliches Ziel der zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. durch Umbau von Sohlschwellen in aufgelöste Blocksteinrampen oder Anlage von Fischaufstiegshilfen. Die Vorteile von Sohlrampen mit rauer Sohle sind geringe Baukosten und die äußerst geringen Unterhaltungskosten.

Im Bezirk Penzing sind Abschnitte des Mauerbaches, große Teilstrecken des Steinbaches, der Unterlauf des Halterbaches sowie der Wienfluss stark verbaut. Entlang der anderen Fließgewässer existieren nur kleinflächige Uferbefestigungen, z.B. am Hainbach. Die verbauten Uferbereiche am Steinbach würden sich mit geringem Bauaufwand ökologisch aufwerten lassen, indem man die Steinverbauungen durch lebende Baustoffe ersetzen würde, zum Beispiel Einbau von Weidensteckhölzer als Böschungssicherung. Ingenieurbiologische Erfahrungen haben gezeigt, dass auch und besonders bei Hochwasser, geschlossene Ufersäume und standortgemäße Gehölze wie Erlen, Weiden und Eschen einen vorzüglichen Uferschutz bieten. Damit könnte erreicht werden, dass der Objektschutz sichergestellt wird und gleichzeitig der ökologische Zustand des Gewässers erheblich aufgewertet wird.

Entlang des Steinbaches, des Hainbaches und des Halterbaches im Bereich Rieglerhütte wurden zahlreiche Durchlässe unter Forststraßenquerungen angelegt. Geringfügige Maßnahmen, wie der naturnahe Umbau von Verrohrungen, haben oftmals große ökologische Wirksamkeit bei minimalen Kosten. Bei Sanierungen von Verrohrungen besteht die Möglichkeit, die Einschränkung der Gewässerdurchgängigkeit zu minimieren. Besonders bei der Erneuerung von Rohrdurchlässen kann durch die Wahl eines geeigneten Querschnittes und durch Einbau von Sohlsubstrat die gewässerökologische Durchgängigkeit wiederhergestellt werden. Im Kolbeterberggraben verhindern einzelne Abstürze mit einer Höhe von 50 cm eine Durchgängigkeit.

Ein großes Thema im Hinblick auf Gewässer ist heutzutage das Problem mit **Neophyten**, d.h. mit nicht-einheimischen Pflanzenarten, die sich teilweise invasiv ausbreiten und die heimischen Pflanzen verdrängen. Die wohl häufigste und bekannteste Art ist das Drüsen-Springkraut, das ursprünglich als Zierpflanze bei uns angepflanzt wurde. Einige Neophyten, wie der Japan-Staudenknöterich verursachen zudem Probleme für den Wasserbau, da die kräftigen Wurzeln sogar Asphaltdecken durchbrechen und Uferbefestigungen sprengen können. Weiters bedingen die oft flächendeckenden Bestände des Staudenknöterichs, aber auch der Goldrute, durch ihre geringe Dichte an Feinwurzeln eine verminderte Stabilität der Uferböschungen und führen daher oft zu Ufererosion bei Hochwasser und Starkregenereignissen. Manche Arten, wie zum Beispiel der Riesen-Bärenklau, sind sogar gesundheitsgefährdend. Bei Berührung der Pflanzen bewirkt ein phytotoxisches Kontaktgift in Kombination mit Sonneneinstrahlung schmerzhaftes Rötungen, Schwellungen und Verbrennungen der Haut.

Massive Probleme bereiten im Bezirk Penzing die Neophyten Japan-Staudenknöterich und Drüsen-Springkraut. Große Bestände sind u.a. aus den Retentionsbecken, entlang des Steinbaches vor der Einmündung in den Mauerbach sowie entlang des Hainbaches bekannt. Die Neophytenufkommen sollten schnellstmöglich bekämpft werden, wenngleich sie zurzeit nur punktuell ausgebildet sind, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen, besonders von Japan-Staudenknöterich, ist deutlich höher als eine Erstpflege von neu auftretenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamsten Methoden zur Bekämpfung ein händisches Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen oder das Abdecken mit lichtundurchlässiger Folie sind.

Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Zudem kann die Ablagerung von Astwerk und Sträuchern zu Verklausungen der Bäche führen, sodass im Hochwasserfall Überschwemmungsgefahr droht. Von der Strömung mitgerissen, verstopft das Treibgut Engstellen, wie Durchlässe an Brücken, Rechen und Verrohrungen.

Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbar Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliersdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

2.6 Schutz- und Erhaltungsziele im Gemeindebezirk



Abbildung 20: Breitblatt-Fingerwurz
(Foto: J. Scheibelhofer)



Abbildung 21: Neuntöter
(Foto: J. Bohdal Naturfoto CZ)



Abbildung 22: Schlingnatter
(Foto: J. Hill)



Abbildung 23: Großer Abendsegler
(Foto: W. Forstmeier)

- Erhaltung und Pflege der Vielfalt an unterschiedlichen Wiesentypen, besonders die extensiv bewirtschafteten Wiesen im Bezirk. Dies sollte durch aktive Aufforderung der Grundbesitzer zur Teilnahme von ÖPUL oder anderen Wiesenförderungsprogrammen mit Hilfe von gezielten Beratungen erfolgen. Weiters sollten für besonders bedrohte Flächen Pflegeeinsätze (wo möglich auch mit Freiwilligen oder im Rahmen von Betriebsausflügen) organisiert werden.
- Erhaltung der offenen Felsstandorte im Bereich Pflastersteinbruch Mühlberg, Steinbruch nördlich des Silbersees sowie der Trocken- und Halbtrockenrasen auf dem oberen Teil der Satzbergwiese durch gezielte Pflegemaßnahmen, z.B. in Form von Beweidung und Schaffung eines vielseitigen Habitatmosaiks (z.B. Steinhäufen, Trockenmauern).
- Abschnittsweise Nutzung von blütenreichen extensiven Wiesen und Belassen von ungemähten Teilbereichen als Rückzugs- und Nahrungsgebiete, unter anderem für wiesenbrütende Vögel, Reptilien und zahlreiche Insektenarten (z.B. Heuschrecken, Schmetterlinge, Bienen).
- Schutz und Pflege der wenigen artenreichen Feuchtwiesen, Niedermooere, Nassgallen und Quellsümpfe.
- Schutz der Waldwiesen vor Verbuschung, da diese Wiesen eine hohe Strukturvielfalt aufweisen und für den Amphibien- und Reptilienschutz naturschutzfachlich relevant sind. Vorkommende Reptilienarten verlieren durch die Beschattung ihre Sonnplätze und auch die bedrohten Amphibienarten Wechselkröte, Laubfrosch und Gelbbauchunke sind auf gut besonnte Laichgewässer angewiesen.
- Sanfte Entwicklung und gezielte Lenkung angepasster landschaftsgebundener Erholungsnutzung und Förderung nachhaltiger Landwirtschaftsformen.
- Schutz und Pflege der alten Streuobstbestände (besonders Steinhofgründe) sowie Nachpflanzung von Obstbäumen mit Schwerpunkt auf alte Sorten und Hochstämme, zum Beispiel durch gezielte Beratung bezüglich entsprechender Fördermöglichkeiten, etwa im Rahmen der Obstbaumaktion des BPWW.
- Erhalt und Schutz von Altholz und Höhlenbäumen in großen Parks und Grünanlagen (unter Berücksichtigung des Sicherheitsaspekts), insbesondere das Eichenaltholz, wie auf den Steinhofgründen, als Lebensraum für baumhöhlenbewohnende Vogel- und Fledermausarten (u.a. Mittelspecht, Abendsegler, Zwergfledermaus), aber auch als potentielle Lebensräume für xylobionte Käferarten (u.a. Hirschkäfer, Heldbock).



Abbildung 24: Mittelspecht
(Foto: M. Dvorak)



Abbildung 25: Steinkrebs
(Foto: Christoph Leeb/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)



Abbildung 26: Gelbbauchunke
(Foto: Kathy2408/Wikimedia Commons CC BY-SA 4.0)

- Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf starkes stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, Verlängerung der Umtriebszeiten (Erhöhung des durchschnittlichen Bestandesalters ist von zentraler Bedeutung für den Vogel- und Fledermausschutz), Belassen von Altholzinseln (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung.
- Schutz, Management und Revitalisierung der Fließgewässer und ihrer begleitenden Ökosysteme, wie z.B. Schwarz-Erlen-, Eschen- und Weidenauen, sowie Schaffung bzw. Wiederherstellung von Retentionsgebieten im Sinne eines modernen, ökologischen Hochwasserschutzes (u.a. als Lebensraum für Steinkrebs, Feuersalamander, Gemeine Keiljungfer, Quelljungfer). Dies wäre zum Beispiel durch die Einrichtung von Pufferzonen um Fließgewässer zu bewerkstelligen, um Nährstoffeinträge zu minimieren. Weitere Maßnahmen sind die Verhinderung von Einleitungen aus Drainagen in die Fließgewässer, kontrollierter Verfall von Uferverbauungen, Rückbau von Querwerken und aktive Renaturierungen hart verbauter Fließstrecken (wo aus Sicht des Hochwasserschutzes möglich) im Rahmen von Rückbauprojekten.
- Schutz, Revitalisierung und Management von Feuchtlebensräumen inklusive Feuchtgebieten an Sekundärstandorten (u.a. als Reproduktions- und Nahrungshabitate für Amphibien wie Gelbbauchunke), besonders Silbersee, Heschteich und Wienfluss-Retentionsbecken. Aufgrund der sehr geringen Anzahl von Kleingewässern im Bezirk sollten solche Sekundärstandorte auch neu geschaffen werden.
- Erhaltung und Entwicklung von reich gegliederten Wald- und Ortsrandübergängen, z.B. durch Erhaltung, Pflege und Nachpflanzung von Landschaftsstrukturelementen, wie Bachgehölen, Hecken, Feldgehölzen, Baumzeilen oder Einzelgebüsch. Waldränder besitzen essentielle ökologische Funktionen in Waldökosystemen (besonders auch für die Vogelwelt) und sollten in diesem Sinne gepflegt und erhalten werden. Gleichzeitig ist für viele Saumarten eine Durchlässigkeit von Waldrandbereichen (lichte Waldränder) von großer Bedeutung. Der Erhalt von linearen Gehölzstrukturen im Offenland ist auch relevant für Fledermausarten, welche in hohem Maße auf Jagdgebiete im Offenland angewiesen sind.